

Liebe Gemeinde,

am 40. Geburtstag feiert man ein interessantes Lebensalter. Da ist man – wenn alles normal läuft – etwa in der Mitte des Lebens angekommen. Die Jugend ist noch gut in Erinnerung. Man blickt zurück auf die Aufbruchsstimmung, die man damals hatte. Und den Zauber, der von immer neuen Erfahrungen ausging. Mit 40 kennt man schon so einiges. Dies und das wiederholt sich. Es ist nicht mehr neu. Man geht jetzt auch etwas bedachter voran. Aber man steht noch voll im Saft. So wächst die Chance, dass man seine Ziele erreicht. Mittlerweile weiß man ja, dass manches seine Zeit braucht. Und man ist gelassen genug, sie sich einzuräumen. Die nächsten 40 Jahre können kommen.



Mit 40 Jahren Partnerschaft ist es ganz ähnlich. Viele von Ihnen kennen Frau Marga Kiesel noch, die wie kaum jemand anderes die Leidenschaft des Anfangs verkörpert. Unser Plakat zeigt sie in der Liebe, die sie erfüllte. Sie steckte damit andere an und fand eine ganze Reihe von Mitstreitern und Mitstreiterinnen, die nicht weniger engagiert waren und noch sind. Einige von ihnen kamen in diesem Gottesdienst bereits zu Wort. Andere wirken eher im Hintergrund. Auch die Partnerschaft steht noch voll im Saft. Die Ernüchterung der mittleren Jahre ist dabei. Aber es gibt auch genug Energie, weiterzugehen auf dem eingeschlagenen Weg und neue Ideen zu entwickeln. Junge Menschen lassen sich darauf ein und geben ihr Zukunft.

In der Bibel steht die Zahl 40 für Wüstenerfahrungen. Für das Volk Israel ging der Weg in die Freiheit – nach der Fremdbestimmung in Ägypten – zwei Generationen lang durch die Wüste. Erst dann winkte das gelobte Land. Jesus hielt sich 40 Tage und Nächte in der Einsamkeit der Wüste auf. Er fastete und betete. Erst danach war er sich seines Auftrags ganz sicher. Auch in unserer Partnerschaft gab es Zeiten, die „wüst und leer“ waren. In denen nichts voran ging. Wo Funkstille herrschte. In unseren Gemeinden sind nur wenige zu gewinnen, die sich für Kidugala interessieren und noch weniger, die dann dafür eintreten. Aber auch von den Partnern kommen gelegentlich Distanzierungssignale. Die Wüste gehört zum Leben. Sie lässt sich nicht eingrenzen auf 40 vergangene Jahre oder 40 Tage und Nächte. Nein, es gab sie punktuell in den vergangenen 40 Jahren, es wird sie in den zukünftigen Jahren geben. Aber zwischendurch regnet Manna vom Himmel. Zwischendurch kommt ein Engel vorbei und bestärkt uns in unserem Tun. Zwischendurch gibt es erfüllende Begegnungen miteinander, wirkende Gebete füreinander, ansteckende Gedanken zueinander hin. Beides gehört zum Leben. Die Wüste einerseits. Das Fest der Freiheit und des gemeinsamen Lebens andererseits.

Auch der biblische Text für die Predigt, die Epistel des heutigen Sonntags, enthält beides. Er spricht von Furcht, Gericht und Strafe, von hassen und lügen. Aber das Wort Liebe dominiert. Sie ist letztlich alles. Von ihr kommt alles her und auf sie läuft alles zu. Sie ist von Gott, in Gott zu finden und identisch mit ihm. Hören Sie, was im 1. Johannesbrief im 4. Kapitel steht: *Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Darin ist die Liebe bei uns zum Ziel gekommen, dass wir Zuversicht haben am Tag des Gerichts; denn wie er es ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht. Die Furcht rechnet mit Strafe. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe.*

Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Dieses Gebot haben

wir von ihm, dass, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebt.

Ich möchte drei Sätze aus diesem Text heraus kristallisieren.

Der erste: *Furcht und Liebe gehen nicht zusammen.*

Der zweite: *Gott hat uns zuerst geliebt, darum sollen und können wir ihn auch lieben.*

Der dritte: *Man kann nicht Gott lieben und Menschen hassen.*

Wer Angst hat, kann nicht lieben. Das ist psychologisch unumstritten. Eigenes Erleben bestätigt es auch. Es gilt für alle Beziehungen. Darum ist es so zerstörerisch, wenn Erziehung mit Angst arbeitet. Oder wenn religiöse Gemeinschaften mit der ewigen Verdammnis drohen. Oder wenn in eine Partnerschaft die Angst, verlassen zu werden, einbricht. Angst macht die Liebe kaputt. Allerdings *möchte* ja niemand Angst haben. Sie überfällt einen. Und ein Appell dagegen nützt schon gar nichts. Er macht die Angst eher größer. Was dagegen hilft ist ein Satz wie der Jesu: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“. Er geht davon aus, dass es kein angstfreies Leben gibt.

Die Ängste sind unterschiedlich. Von uns hat niemand Angst, dass kein frisches Wasser mehr fließt oder dass er das Schulgeld nicht zahlen kann oder dass kein Arzt da ist, wenn er krank wird. Dafür gibt es die Angst, gemobbt zu werden. Die Angst, zu verarmen. Die Angst, sein Leben nicht in den Griff zu bekommen. All diese Ängste lähmen. Sie hindern die Menschen, zu lieben. Denn Liebe lebt von dem Vertrauen, dass für mich gesorgt ist. „Seid getrost“, sagt Jesus, „ich habe die Welt überwunden“. Diese Botschaft gilt uns allen gemeinsam. Egal, welche Ängste wir entwickeln. Unser Herr Jesus Christus, hat sie schon besiegt. Wir brauchen ihm nur zu vertrauen. Darin – meine ich – sind uns die afrikanischen Partner voraus.

Das Heilmittel gegen die Angst ist das Bewusstsein, von Gott geliebt zu sein, ohne wenn und aber, auf Zeit und Ewigkeit. Die Bibel wird nicht müde, das immer wieder zu betonen. „Noch bevor du im Mutterleib gebildet wurdest, kannte ich dich“, sagt Gott zu seinem Propheten Jeremia. Es gilt für jeden Menschen. – Das hebräische Wort für kennen hat zugleich die Bedeutung lieben. – „Gott hat uns zuerst geliebt“ sagt unser Predigttext. Diese Liebe ist bedingungslos. Aus ihr kann man nicht herausfallen, auch dann nicht, wenn man durch ein Gericht hindurch müsste. In dieser Liebe haben wir unsere Heimat. Da können wir bleiben. Die Angst verflüchtigt sich, wenn es jemanden gibt, der uns immer schon geliebt hat und auf dessen Liebe wir uns verlassen können. Das Geschenk dieser Liebe ist genau so real ist wie alle Bedrohungen dieser Welt.

Jemanden, der einen so liebt, zurück zu lieben, dürfte nicht schwer sein. Aber es braucht offenbar die Erinnerung. Darum ist es im jüdischen Glauben zum Bekenntnis geworden. Wir haben es vorhin gehört: „Höre, Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein. Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft“. Erinnern wir uns doch gegenseitig immer wieder daran!

Schon weil dies nötig ist, kann die Liebe Gottes zu mir und umgekehrt nicht ohne die anderen Menschen bleiben. *Man kann nicht Gott lieben und Menschen hassen.* Das ist die dritte Erkenntnis aus unserem Text. Hassen ist ein starkes Wort. Das kann man leicht von sich wegschieben. Da muss ich mich nicht betroffen fühlen. Ich hasse ja niemanden. Gemeint ist aber nicht die negative Emotion, die das Wort für uns hat. Gemeint ist das Übersehen des anderen. Die Gleichgültigkeit, die wir ihm gegenüber an den Tag legen. Hass hat den anderen immer vor Augen. Er ist wichtig, wenn auch nicht im positiven Sinn. Aber das eigentliche Gegenteil von Liebe ist nicht Hass, sondern Gleichgültigkeit. Der Mitmensch ist mir nicht wichtig. Er ist aber Gott genauso wichtig wie ich. Deshalb verliere ich auch Gott aus den Augen, wenn ich den anderen Menschen aus den Augen verliere. Er kann im gleichen Haus leben wie ich oder auf einem anderen Kontinent. In Gott ge-

hören wir zusammen. Deshalb sind Partnerschaften unverzichtbar. Unabhängig von gegenseitiger Unterstützung helfen sie uns, in der Liebe zu bleiben. Und damit in Gott. Lassen Sie es uns feiern! Die Partnerschaft! Die Liebe! Gott!

Amen.

*Ursula Seitz,
Kirchenberg 13, 90482 Nürnberg, Ursula.Seitz@t-online.de*